

Vorwort

Schon seit Langem beschäftigte mich der Gedanke, etwas mehr über meine Vorfahren erfahren zu wollen. Was lag also näher, als zuerst einmal alles, was ich zu Hause über sie fand, zusammen zu suchen? Bald saß ich vor einem Berg von Dokumenten, handschriftlichen Aufzeichnungen und unzähligen Familienfotos aus 100 Jahren und wusste nicht so recht, wie ich beginnen sollte.

Zuerst musste ich den riesigen Stapel nach „Mutterseite“ und „Vaterseite“ trennen, danach ordnete ich alle Unterlagen chronologisch, las dabei jedes einzelne Blatt genau durch.....und schon hatte mich das „Ahnenfieber“ gepackt und ich beschloss, mit der Familie meines Vaters zu beginnen!

Nun telefonierte ich durch halb Europa, um mich wieder einmal mit den Verwandten aus der Berwanger-Linie zu unterhalten und sie um Hilfe bei der Suche nach Informationen zu bitten. Dabei lernte ich auch einige sehr nette Familienmitglieder der jüngeren Generation kennen mit denen ich noch nie zuvor Kontakt hatte, die aber an meinem Unterfangen ganz offensichtlich sehr interessiert schienen, was mich natürlich besonders freute!

Der Papierberg wuchs immer weiter an und letztlich erinnerte ich mich daran, dass es da in unserer Familie den Helmut Bruder gibt, der mir bereits vor mehr als 10 Jahren einen von ihm erstellten Stammbaum geschickt hatte.... Wir telefonierten lange miteinander und er erzählte mir noch einiges, das er ergänzend in Erfahrung gebracht hatte. Mit „seinem“ Stammbaum hatte ich nun dankenswerterweise einen Grundstock zur Hand, auf den ich aufbauen konnte.

Nun suchte ich nach einem ansprechenden, einfachen genealogischen Computerprogramm das meinen Bedürfnissen und meinen bescheidenen PC-Kenntnissen entsprach und wählte schließlich aus dem Überangebot im Internet die Seite www.Ahnenblatt.de aus. Damit konnte ich problemlos für jedes Familienmitglied ein Datenblatt erstellen, Fotos und Dokumente hinzufügen und die Familienmitglieder auch untereinander verknüpfen, was mir sinnvoll erschien.

Schon während der Dateneingaben gingen mir immer wieder auch Fragen ganz allgemeiner Art durch den Kopf wie zum Beispiel: woher kamen die Berwangers überhaupt? Wann und wie kamen sie ins Banat? Wieso nannte man sie „Donauschwaben“, und, und, und.....

Mein Vater Nikolaus Berwanger, den alle immer „Niki“ nannten, erzählte manchmal, wir würden aus der Ulmer Gegend stammen und unsere Vorfahren seien unter Kaiserin Maria Theresia ins Banat gezogen. Da es im nördlichen Tirol an der Grenze zum deutschen Schwabenland eine

Ortschaft namens *Berwang* gibt lag für mich ein direkter Zusammenhang nahe, also begann ich meine Internetsuche unter dem Arbeitstitel „Woher kommt der Name Berwanger?“ Bald fand ich heraus, wie die Verteilung der Berwangers in Deutschland, in Europa und auf der ganzen Welt ist und schließlich nahm ich Kontakt zu einem „Genealogischen Verein der Donauschwaben“ auf und trug mich in dessen Verteilerliste für den Newsletter ein. Mit äußerst kenntnisreicher Hilfe einiger selbstloser Vereinsmitglieder kam ein Stein ins Rollen, der mich immer weiter und weiter in die Geschichte unserer Vorfahren hineinzog und zu meinem ganz großen Erstaunen den Ursprung unserer Familie im heutigen Saarland (früher Deutsch-Lothringen) lokalisierte!

Das Ergebnis meiner monatelangen Suche unterteilte ich in diesem Buch in fünf Teile:

Teil I beschreibt die politischen Gründe der Besiedelung des Banates, die persönlichen Gründe der Auswanderer, den mühsamen Weg auch unserer eigenen Vorfahren ins Land ihrer Hoffnungen und das oft unfassbar mühsame Leben der deutschen Minderheit im Banat bis zum heutigen Tag.

Teil II fragt nach dem Ursprung unseres Namens Berwanger und erzählt über „unser Banat“

Teil III erklärt, wie man einen Stammbaum seiner eigenen Familie selber aufbauen kann. Gezeigt wird der Unterschied zwischen einem Stammbaum und einer Ahnentafel sowie die verschiedenen Möglichkeiten der grafischen Darstellung der Ahnenreihe. Die wichtigsten Schritte zum Selbermachen sowie viele Hinweise auf die größten Datensammlungen, genealogische Vereine und Archive ergänzen diese Anleitungen.

Teil IV zeigt die Ahnentafeln meiner Familie, absteigend von unseren ersten noch auffindbaren Vorfahren bis zu unserem unmittelbaren „Stamm - Paar“ aus Lugoj : Peter Berwanger und Margarethe Bild mit ihren fünf Kindern Nikolaus (Niki), Maria (Marisch), Josefine (Fini), Margarethe (Margit) und Franziska (Fränzi).

Teil V enthält Fotos meiner Familie, welche die Zusammenhänge besser verdeutlichen sollen.

Nun hoffe ich, dass dieses Buch für unsere Familie und für unsere junge Generation einen Anreiz darstellt, sich mit derselben Begeisterung wie ich für die Geschichte der Eltern, der Großeltern, der Urgroßeltern und all unserer gemeinsamen Vorfahren zu interessieren, auf meinen Funden aufzubauen und die Ahnentafel für die kommenden Generationen weiter zu führen.

Vielleicht wird dieses Buch aber auch für so mach Interessierte zur Einstiegshilfe in die Familienforschung und zur Inspiration, sich selbst auf Spurensuche nach den eigenen Wurzeln zu begeben..... wer weiß?

Sylvia Festa, Wien,

als geborene „Berwanger“ die Letzte, die diesen Namen in unserer Familie trug

Inhalt

Vorwort	4-5
Inhaltsangabe	6-9
Teil I: Wie kamen die Deutschen ins Banat?	11
1. Politische Bedeutung der Besiedelung des Banat	
Die Folgen von 160 Jahren türkischer Belagerung des Banat	
Die Besiedelung des Banater Berglandes durch Bergarbeiter	
Großangelegte Neuansiedlungen im Banat beginnen	
Der ungarische Adel übernimmt das Banat	12
Die Revolution von 1848 und ihre Folgen für die Donauschwaben	
2. Persönliche Gründe zur Besiedelung des Banat	13
Politische Umstände in der „alten Heimat“	
Persönliche Gründe	14
Das schwierige Leben als Unfreier, das Verlassen der Heimat	
Der Loskaufbrief des Johann Adam Berwanger	
3. Die Anwerbung	16
Auswanderungs-Kommissare werden bestellt	
Versprechen der Werber des Wiener Hofes an alle Kolonisten des Banat	17
Die Anwerbung in Deutsch-Lothringen, einem Teil des heutigen Saarlandes	
4. Die ersten deutschen Siedler im Banat	
5. Die Schwabenzüge	18
Definition	
Der 1. große Schwabenzug 1723—1726 (der karolingische)	
Der 2. große Schwabenzug 1763—1770 (der thesesianische)	19
Unsere Vorfahren machen sich auf den Weg	
Neuerliche erweiterte Werbeversprechen	20
Zahlen zur Besiedelung des Banat	21
Die Kornkammer der Monarchie	
Das Ende des 2.Schwabenzuges	
Der 3. große Schwabenzug 1781—1787 (der josephinische)	22
Das Toleranz-Edikt von Kaiser Joseph II.	
Das kaiserliche Ansiedlungspatent	
Bodenbesitzregelung im Banat	
Wiedereingliederung des Banat in den ungarischen Staatsverband	
Das Ende des 3.Schwabenzuges	23
Die Bilanz der Schwabenzüge	

Inhalt

6. Die lange Reise ins Banat - die 1.Etappe bis Wien	24
Die Anreise zur Donau	
Die „Ulmer Schachteln“	
Beschreibung der „Ulmer Schachtel“	
Die Schiffsreise der Kolonisten auf der Donau bis Wien	25
Die beste Reisezeit	
Die Sammelstellen an der Donau	
Die Kosten der Donaufahrt	26
Die gefährliche Reise bis Wien	
7. Die Registrierung in Wien	
Die Ankunft in Wien	
Die Registrierung	27
Schreibweise der Namen	
Die Banatforschung	
Die „Banater Akten“	
Die „Wiener Listen“	
Dr.F.Wilhelm und Dr.J.Kaltenbrunner, 1936	28
Die Banater „Schlafkreuzerrechnungen“	
Stefan Stader, 1997	29
Die Abfahrt ins Banat	
8. Die lange Reise ins Banat - die 2.Etappe ab Wien	
Von Wien bis Temeswar	
Der Bega-Kanal	30
Von Temeswar zu den Ansiedlungsorten unserer Vorfahren	
9. Die Ankunft im Banat	31
Abwerbung auf dem Weg ins Banat	
Vernachlässigtes Ackerland und sumpfige Böden	
Die ersten Siedler	
Weitere Siedler kommen - große Probleme entstehen	
Die Kolonisation bricht zusammen	32
Das große Sterben	
Die vorübergehende Einstellung neuer Anwerbungen	33
Der Bau neuer Dörfer	
Es geht wieder aufwärts	
10. Das Leben in den Banater Dörfern	34
Die Taufe / die Namensgebung	
Verlobung und Hochzeit	35

Inhalt

Die Gerichtsbarkeit im Banat	35
Der Richter	
Übliche Bestrafungen	
Feste und Feiern / die Maulbeerbäume / Rezepte unserer Vorfahren / der Tod	36
11. Die Jahre 1918 - 1945 im Banat	37
Die Folgen des 1. Weltkrieges für das Banat	
Das Jahr 1918	
Das Jahr 1919	
Das Jahr 1920 - der Vertrag von Trianon / Teilung des Banat	
Minderheitenschutzverträge	
Das Jahr 1921	38
Zugeständnisse an die deutsche Minderheit	
Die Folgen von Aufschwung und Weltwirtschaftskrise für das Banat	39
Die erste Auswanderungswelle in den 30er-Jahren	
Das Jahr 1933 - der Blick ins „Deutsche Reich“	40
Die Banater Schwaben und die SS	
Vorteile für die Deutschen, der Hass auf sie wächst	41
Die Evakuierung der Deutschen durch die SS und die Flucht	
12. Die Nachkriegszeit im Banat	42
Der Hass auf die Deutschen nimmt zu.	
Verschleppungen nach Russland	
Das Schicksal der evakuierten/geflüchteten Deutschen	
Die Agrarreform von 1945	43
Das „Entgegenkommen“	
Die Ära Ceausescu beginnt	44
Der Exodus der Deutschen aus dem Banat	
Widerstand	45
13. Das Ende des Kommunismus in Rumänien	
Die Rumänische Revolution von 1989	46
Nach der Revolution	
Was blieb vom Deutschen Banat?	
Teil II - Unsere Familiengeschichte	47
1. Woher kommt der Name Berwanger?	
2. Die geografische Verteilung des Namens „Berwanger“ in Deutschland	50
3. Die geografische Verteilung des Namens „Berwanger“ weltweit	51
4. „Unsere Dörfer“ im Banat	52

Inhalt

Teil III - Ahnentafel oder Stammbaum ?	55
1. Möglichkeiten der grafischen Darstellung einer Ahnenreihe	
Der Stammbaum	
Die Ahnentafel	
Der Baum	
Die Sanduhr	
Das Ahnenblatt	56
Die Ahnenliste	57
2. Hilfe zur Erstellung einer Ahnentafel (eines Stammbaumes)	
Die wichtigsten Schritte beim Selbermachen	
Wie finde ich meine Vorfahren?	58
Teil IV - Die Ahnentafeln meiner Familie	59
Abkürzungsverzeichnis	
<u>Ahnentafel Berwanger</u> / Perwanger	60-64
Die Bauernführer Sylvester, Nikolaus und Martin Berwanger	65-66
<u>Ahnentafel Bild</u> / Bield / Pielt / Pild / Pilldt / Pilt	67-71
Die fünf Kinder von Peter Berwanger und Margarete Bild und deren Nachkommen	72-74
Berwanger Franziska	
Berwanger Nikolaus	
Berwanger Maria	
Berwanger Margarete (Margit)	
Berwanger Josefine	
Seitenlinien der Familie Bild - Bottscheller und Bruder	75
Teil V - Bilder und Fotos meiner Familie	77
Danksagung	89
Quellenverzeichnis	90
Zusammenfassung / Abstrakt	91

6.3.3. Die Kosten der Donaufahrt:

Auch wenn ein Teil der Reisekosten von der Wiener Hofkanzlei beigesteuert wurde, zahlte man einen Kreuzer pro Meile und Kopf für die Schifffahrt. Wer mitruderte fuhr umsonst und erhielt kostenlose Verpflegung.

Die komplette Fahrt von Regensburg nach Wien kostete 4 Gulden pro Kopf. Dies war für die damalige Zeit viel Geld und erst recht für eine Flussreise, die nicht ohne erhebliche Gefahren für Leib und Leben war.

6.3.4. Die gefährliche Reise bis Wien:

Aufgrund der leichten Bauart der Flöße waren die Passagiere vor allem auf der oberen Donau stets in Lebensgefahr. Klippen, Stromschnellen und Sandbänke behinderten die Fahrt. Bei Hochwasser waren die Klippen nicht zu sehen. Manch ein Floß zerschellte oder kenterte in den Stromschnellen und die Reisenden ertranken in den Fluten der Donau.

Mit den Flößen ging es über Straubing nach Passau. In Passau lagen die Schiffe einen Tag, weil die Auswanderer hier nun von der österreichischen Verwaltung den ersten Teil ihres Reisegeldes erhielten: 3 Gulden pro Kopf für die Fahrt bis Wien.

In Engelhartszell an der Bayrisch/Österreichischen Grenze lagen die Schiffe wiederum einen Tag wegen der Zollabfertigung. Die österreichischen Mautner erhoben Gebühren und die Auswanderer wurden einer strengen Visitation unterzogen. Lutherische Bibeln wurden beschlagnahmt und verbrannt. Weiter ging die Reise über Linz. Von dort waren es dann nur noch 3 Tage bis nach Wien.

Vorher musste noch die gefährlichste Strecke der Donaufahrt entlang den „Dürnsteiner Klippen“ passiert werden. Ein großer Felsen inmitten der Donau verursachte dort einen von Passagieren und Schiffsleuten gleichermaßen gefürchteten Wirbel. Die Ruder wurden eingezogen und die Fahrgäste von den Schiffsleuten gebeten, ein jeder in seiner Sprache, ein Vaterunser zu beten. Dann wurde das Floß den Fluten überlassen, da es nicht mehr zu steuern war. Nach einem weiteren Tag war Wien erreicht.

7. Die Registrierung in Wien:

7.1. Die Ankunft in Wien:

In Wien angekommen fuhren die Flöße bei der „Mautstation Nußdorf“ in den Donaukanal und landeten in der Rossau, damals ein Vorort Wiens. Hier fand die Überprüfung der durchreisenden Kolonisten durch Beamte der Hofkammer statt, hier mussten sie sich in der Nähe des Donauhafens aufhalten und Informationen über die Weiterreise abwarten, und hier bekamen sie dann ihre Dokumente für das Banat (einen Gewährungsschein oder gleich einen Ansiedlungspass).

Da dies einige Tage dauern und sich die Reise dadurch verzögern konnte, waren Probleme bei Verpflegung und Unterkunft aufgrund der schwierigen finanziellen Situation der Reisenden - die dafür ja selbst aufkommen mussten - keine Seltenheit. Die Reisenden, die es sich leisten konnten, bezogen Quartier in den Gasthöfen der am Donaukanal gelegenen Leopoldstadt. Diejenigen aber, die kein Geld mehr übrig hatten mussten unter freiem Himmel, etwa am Donaukanal oder in den Praterauen übernachten, was häufig zu Erkrankungen und oftmals sogar zum Tod führte. .

7.2. Die Registrierung:

Den Menschen wurde bei Ihrer Durchreise in Wien für die Weiterreise ins Banat nochmals Reisegeld bezahlt. Die Auszahlung musste natürlich nachgewiesen werden, also hat man die Kolonisten in Wien schriftlich erfasst. Aber selbst wenn wir die Originale heute sehen würden, wären wir nicht in der Lage sie zu lesen - die Schrift, aber auch viele Worte waren völlig andere als heutzutage.

7.2.1. Die Schreibweise der Namen:

Reisepässe und Personalausweise gab es damals noch nicht, die Menschen reisten ohne jegliche Papiere – sie waren ja ehemalige Leibeigene! In Wien angekommen nannten Sie ihre Namen und woher sie kamen und wurden in der Registratur eingetragen, so wie der betreffende Beamte sie verstanden hatte. Nachzufragen, ob der Name mit „B“ oder mit „P“ geschrieben werde, wäre in den meisten Fällen nutzlos gewesen, denn die durchwegs einfachen Abwanderer konnten weder lesen noch schreiben. So schrieb man eben den Berwanger als „Perwanger“ und den Bild mitunter als Pild oder Bield.

7.3. Die Banatforschung:

7.3.1. Die „Banater Akten“ :

Als Banater Akten werden über 1600 Seiten von Dokumenten aus der Zeit von 1749 bis 1804 im Wiener Finanz- und Hofkammerarchiv bezeichnet. Sie enthalten die sogenannten „Wiener Listen“, die „Schlafkreuzerrechnungen“ sowie die „Wiener Abfertigungslisten“.

7.3.2. Die Wiener Listen:

Den zentralen Registrierungen aller Auswanderer in das Banat ab 1749 in den sog. „Wiener Listen“ ist es zu verdanken, dass mit ziemlicher Sicherheit die Namen des größten Teiles der Einwanderungswilligen erhalten geblieben sind. Ab 1764 wurde gemäß Hofkammerbefehl zudem noch der frühere Wohnort des Einwanderers festgehalten. Eine weitere wichtige Zugabe erfuhren die Listen, als seit dem 1. Mai 1768 dem Namen des auswandernden Familienvaters dessen Beruf und die Kopfzahl aller mit auswandernden Mitglieder der Familie hinzugesetzt wurden.

11. Die Jahre 1918– 1945 im Banat:

11.1. Die Folgen des 1. Weltkrieges für das Banat:

Der Erste Weltkrieg hatte zur Folge, dass die Habsburger Dynastie gestürzt wurde und dadurch eine übergeordnete Instanz, welche von den unterschiedlichen Nationalitäten der Monarchie anerkannt wurde, fehlte.

11.2. Das Jahr 1918:

In einer Friedenskonferenz wurde am 1. November 1918 in Temeswar die „Banater Republik“ für das Gebiet des historischen Banats ausgerufen. Sie galt nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns als Versuch, das multiethnische Banat vor der Teilung zwischen Ungarn, Serbien und Rumänien zu bewahren. Dabei versuchte eine donauschwäbische Abordnung noch auf die Entscheidung zur Teilung Einfluss zu nehmen und plädierte für ein ungeteiltes Banat und einen Volksentscheid.

11.3. Das Jahr 1919:

1919 verlangten die Banater Schwaben eine eigene handlungsfähige politische Organisation. Zusammen mit den anderen regionalen deutschen Bevölkerungsgruppen im rumänischen Staat, hauptsächlich den Siebenbürger Sachsen, den Bukowinadeutschen und den Sathmarschwaben empfand man eine „Schicksalsgemeinschaft“. So schlossen sich die regionalen deutschen Minderheiten zur neuen politischen und kulturellen Interessengemeinschaft, dem „Verband der Deutschen in Rumänien“ zusammen.

11.4. Das Jahr 1920 - der Vertrag von Trianon / die Teilung des Banat:

Mit dem Vertrag von Trianon am 4. Juni 1920 wurde das Banat geteilt: zu etwa einem Drittel ins jugoslawische, zu etwa zwei Drittel ins rumänische und zu einem kleinen Teil ins ungarische. Die deutschen Siedlungsgebiete wurden bei der Grenzziehung nicht berücksichtigt und „regelrecht durchschnitten“, wodurch sich die Deutschen Ungarns plötzlich in unterschiedlichen Staaten wieder fanden. Plötzlich lebten unsere Vorfahren nun statt in einem riesigen Vielvölkerstaat als Minderheit in Rumänien.

11.5. Minderheitenschutzverträge:

Durch Minderheitenschutzverträge sollte das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien in den neu errichteten Nationalstaaten – in welchen durchschnittlich 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung einer ethnischen oder religiösen Minderheit angehörten – gesichert werden.

11.10. Das Jahr 1933 - der Blick ins „Deutsche Reich“

1933 hegte die Mehrheit der Banater Schwaben nach der Machtergreifung Hitlers Sympathien für Deutschland. Viele begrüßten den Aufstieg des „Dritten Reichs“ zur wirtschaftlichen und militärischen Macht. Es fand ein „nationales Erwachen“ statt, wobei sich der Blick der Banater Schwaben nun verstärkt nach Deutschland und auf die nationalsozialistische Volksgruppenpolitik richtete, nicht zuletzt auch durch die ideologische Annäherung zwischen der rumänischen Königsdiktatur und dem Dritten Reich.

Das Aufkommen nationalsozialistischer Ideen sowie die nun vermehrten Aktivitäten der Nationalsozialisten in den auslandsdeutschen Gemeinden führte aber auch zu Problemen innerhalb der donauschwäbischen Bevölkerung, welche zwischen Loyalität zum rumänischen Staat und der Anziehungskraft des Deutschen Reichs zerrissen war.

Im Zweiten Weltkrieg kämpften viele Banater Schwaben zuerst als Staatsangehörige Rumäniens in der rumänischen Armee an der Seite der Achsenmächte.

11.11. Die Banater Schwaben und die SS:

Die ersten Einzeleintritte von Rumäniendeutschen in die Waffen-SS erfolgten 1937–1939, am 1. Mai 1940 sollen es insgesamt 110 Mann gewesen sein. Am 12. Mai 1943 schlossen Berlin und Bukarest ein Abkommen, wonach nun „volksdeutsche“ rumänische Staatsbürger in die Wehrmacht und in SS-Verbände rekrutiert werden konnten. Die Volksgruppenführung gab in ihren Aufrufen die Rekrutierung jedoch nicht als eine freiwillige Meldung aus, sondern als eine allgemeine Aushebung der „wehrfähigen Männer der deutschen Volksgruppe“ und die rumäniendeutschen Rekruten hatten keinen Einfluss auf die überwiegende Einweisung in die Waffen-SS an Stelle der Wehrmacht.

Dieser Umstand ging auf reichsdeutsche Befugnisse zurück, zu denen Wehrmacht und SS schon im November 1941 und im Mai 1942 ein Abkommen getroffen hatten. Demnach galten „Volksdeutsche“ als ausschließlicher Rekrutierungspool der Waffen-SS, während „Reichsdeutsche“ weiterhin nur der Wehrmacht unterstanden.

Wie die meisten Banater Schwaben musste auch mein Vater Nikolaus Berwanger zum Rumänischen Militär einrücken (7.4.1937 – 16.9.1940) und wurde dann im Jahr 1941 von der Deutschen SS angeworben. Da er aber für diese mit seinen 1,65m zu klein war, übernahm ihn schließlich die Deutsche Wehrmacht in der er von 31.1.1941 – 10.Juli 1944 diente.

Der Historiker Paul Milata kam zu der Erkenntnis, dass sich die Mehrheit der 63.000 rumäniendeutschen Waffen-SS-Männer, darunter viele Banater Schwaben, freiwillig meldete. „Ihr Eintritt war aber weniger ein politisch-kulturell bedingter Rausch, auch nicht nur eine Geste der Unterstützung NS-Deutschlands und Hitlers, sondern eine Reaktion auf das nationalistische System Rumäniens ab 1918“.

Zu Beginn nutzten vor allem junge Menschen illegale Fluchthilfeorganisationen, um bei Nacht und Nebel und unter höchster Gefahr für Leib und Leben (als Haftstrafe drohten zwei bis drei Jahre Gefängnis) aus Rumänien in den „gelobten Westen“ zu gelangen.

Bald aber wusste Ceaușescu die Auswanderungswünsche der deutschen Minderheit gewinnbringend zu nutzen. Der Freikauf von Rumäniendeutschen fand auf zwei Ebenen statt.

Für jeden Ausreisewilligen erhielt das Regime ein von der damaligen Bundesrepublik Deutschland finanziertes „Kopfgeld“, zuerst gestaffelt nach Alter und Ausbildungsgrad, bei einer der letzten Zahlungen im August 1989 betrug der Preis pro Person 8950 DM. So wurde Zehntausenden – unter Zurücklassung all Ihrer Habe (nach Erteilung der Ausreiseerlaubnis mussten Ausreisewillige ihr Land und Haus nach niedrig festgesetzten Tarifen an den Rumänischen Staat verkaufen) der Weg nach Westdeutschland freigemacht. Zusätzlich war es jedoch üblich, dass sich Ausreisewillige die begehrten Papiere durch ein Devisen-Schmiergeld an die lokalen Behörden erkaufen mussten. Der Besitz von Devisen war in Rumänien allerdings verboten, so befanden sie sich oft in einem Illegalitätsdilemma. Dies wird als Indiz dafür gewertet, dass dieses Verfahren von höchster Stelle in Staat und Politik gedeckt war. Wer nicht zahlen wollte oder konnte, musste viele Jahre und oft vergeblich auf die Bearbeitung seines Ausreiseantrages warten. Auch die Zahlung war aber nicht immer ein Garant für Erfolg.

In den 1980er Jahren kehrten ca. 200.000 Rumäniendeutsche dem Land endgültig den Rücken. Im Zeitraum von 1950 bis 1999 beteiligten sich insgesamt 428.666 Rumäniendeutsche an der Aussiedlung, alleine im Jahr 1990 reisten 111.150 Rumäniendeutsche aus.

12.8. Widerstand:

1972 kam Widerstand gegen das kommunistische Regime von der „Aktionsgruppe Banat“. Diese wurde von der rumänischen Geheimpolizei Securitate verfolgt und schließlich von dieser aufgelöst, und einige der Mitglieder inhaftiert.

1979 gründeten insgesamt zwanzig Mitstreiter, vorwiegend Banater Schwaben, die Temeswarer Filiale der „freien Gewerkschaft Rumäniens“ nach dem Vorbild der polnischen Gewerkschaft Solidarność in Polen. Die Organisation wurde jedoch auch umgehend von der Staatsmacht zer- schlagen und die Initiatoren verhaftet.

13. Das Ende des Kommunismus in Rumänien:

In der Endphase des kommunistischen Regimes zeichnete sich ein immer stärker werdender Druck mit dem unverhohlenen Ziel der „totalen Rumänisierung“ durch Assimilation, administrative

III. Ahnentafel oder Stammbaum ?

Professionelle Familienforschung (Genealogie) ist eine Wissenschaft für sich und benutzt auch ganz bestimmtes Fachvokabular. Natürlich kann man einen Stammbaum / eine Ahnentafel um viel Geld erstellen lassen. Im Internet findet man aber auch eine Vielzahl an **einfachen** Stammbaumvorlagen in die man seine eigenen, gesammelten Familiendaten im eigenen Stil eintragen kann.

1. Möglichkeiten der grafischen Darstellung einer Ahnenreihe

Es gibt mehrere Möglichkeiten der grafischen Darstellung einer Familienreihe:

- den Stammbaum
- die Ahnentafel
- das Ahnenblatt
- die Ahnenliste

1.1. Der Stammbaum hat viele Äste, wobei jeder auch noch so kleiner Seitentrieb eine Nummer hat (Kekule-System). Ein Stammbaum ist schwer herzustellen und sieht manchmal auch nicht schön aus, wenn Äste kahl bleiben, weil Vorfahren in früheren Seitenlinien nicht gefunden werden können. Außerdem nimmt ein Stammbaum ungemein viel Platz ein, er findet sich oft in Schlössern oder Burgen auf großen

Wänden. Hier werden aber meist auch alle Geschwister, deren Ehepartner und die jeweils gemeinsamen Kinder dargestellt.

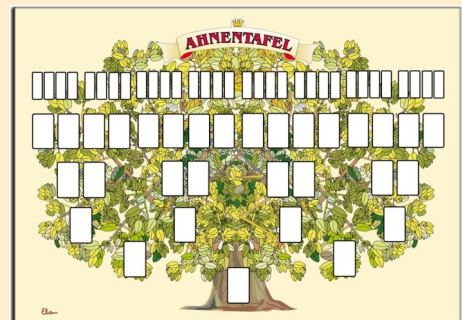
1.2. Die Ahnentafel geht nur jeweils von Vater zum Sohn. Dazu gibt es mehrere Möglichkeiten der Darstellung:

A) Der Baum

Hier beginnt man im unteren Einzelkästchen z.B. mit sich selbst, dann fügt man links die väterliche Reihe und rechts die mütterliche Seite ein (oder umgekehrt). Die Anzahl der Kästchen verdoppelt sich in jeder Reihe.



Beispiel: Der Habsburgerstammbaum auf Schloss Tratzberg nahe Innsbruck



Beispiel: mit 62 Vorfahren

IV. Die Ahnentafeln meiner Familie

Familie Berwanger



Familie Bild



&

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

*	geboren
ill.	außerehelich (illegitim)
S.v.	Sohn von
T.v.	Tochter von
?	fraglich
TP	Taufpate
NN	Name unbekannt
∞	verheiratet mit
TZ	Trauzeugen
FB	Familienbuch
†	gestorben

Ahnentafel BERWANGER - PERWANGER

***1600 Mathias Berwanger bis *1953 Sylvia Berwanger**



von Berwang in Tirol



bis Lugoj im Banat

1 BERWANGER Mathias

* um 1600 in Rinnen/Berwang

∞ am (?) mit

GLATZ (Glatzerin) Elisabeth, geb. 1602 in Rinnen/Berwang

† 31.2.1672 in Rinnen/Berwang

Kinder: 1 (?)

* 16.11.1631 Matthias in Berwang **(2)**

2 BERWANGER Matthias

Sv. **B.** Mathias und **GLATZ** Elisabeth **(1)**

* 16. Nov. 1631 in Berwang, † 20. Feb. 1693 in Tiefenbach/Oberstdorf

∞ am 15.2.1649 in Fischen/Allgäu mit

1. RIETZLER (Rützler, Rintzlerin) Barbara Elisabeth

* 7. Mai 1619 in Kornau, ∞ 15.02.1649, † 4.3.1663 in Räppele/Oberstdorf

2. MALDONER Katharina, *?, aus dem Lechtal, † 19.03.1693

Kinder: 1. Ehe: 2 (u.a. Sylvester), 2. Ehe: 3

* 30. Dez. 1650 Sylvester, in Tiefenbach/Oberstdorf (FB Primstal: Nr. 242) **(3)**

3 BERWANGER Sylvester

Sv **B.** Matthias und **RIETZLER** Barbara Elis. **(2)**

* 30. Dez. 1650 in Tiefenbach/Oberstdorf, † 21.4.1732 in Mettnich/Saarland

Hinweis: 1677 erstmals in der Grafschaft Dagstuhl, Ort Mettnich, erwähnt

NN Maria, ergebnisoffen, mögl. SCHMITT Maria ∞ 1680/81,

Kinder: 8 (?)

* 20.09.1681 Nikolaus in Mettnich (FB Primstal 242), † 22.01.1751

* 29.09.1690 Michael in Mettnich (FB 98 Lockweiler, FM 242 Primstal) **(4)**

4 BERWANGER Michael

Sv. **B.** Sylviester B. und **NN** Maria (evt. SCHMITT Maria Elisabeth) (3)

* 29.09.1690 in Mettnich, † 03.04.1766 in Lockweiler, Saarland

∞ um 1718 (in Lockweiler? mit

KASPAR/KASPER Gertrud, , geb.1694, † 1772

Kinder: 14

* 04.03.1719 Johann Adam in Lockweiler (5)

5 BERWANGER Johann Adam

Sv. **B.** Michael und **KASPAR** (Zimmer) Gertrud (4)

* 04.03.1719 Lockweiler, † 05.03.1771 in Neubeschenowa

Hinweis: ist am 1.8. 1763 bei der Ausreise ins Banat in Wien registriert worden

WK 13/15 (01.08.1763) St Stader Sammelwerk..03964,

∞ 18.01.1745 Lockweiler mit

HENNING Anna Franziska

Tv. **H.** Peter und **SCHRÖDER** Maria

* 08.07.1725 Saarwellingen, † 21.07.1771

Kinder: 2 (?)

* 27.02.1748 Mathias in Saarwelling, † 23.01.1791 Neubeschenowa

∞ 19.11.1771 in Neubeschenowa (Tz: Nikolaus Weber, Johann Henning) mit

KNAPP Eva, * um 1745 in Neubeschenowa, † 28.12.1817

5 Kinder 1772-1780), 1 in Neubeschenowa, 4 in Gottlob

* 03.02.1754 Johann Adam in Saarwellingen (6)

6 BERWANGER Johann Adam

Sv. **B.** Johann Adam und **HENNING** Anna Franziska (5)

* 03.02.1754 Saarwellingen, † 10.05.1790 in Neubeschenowa

∞ 26.01.1779 (Tz: Nikolaus Franzen, Peter Weber) mit

HUPERT Anna, * um 1757

Tv **H.** Nikolaus und **NN** Johanna

Kinder: 1 (?)

* 23.10.1784 Peter in Neubeschenowa (7)

6. 1. Die Bauernführer Sylvester, Nikolaus und Martin Berwanger:

Sylvester Berwanger, geb. am 30.Dez. 1650 in Tiefenbach bei Oberstdorf, wanderte eines Tages in Richtung Nordwesten. Höchstwahrscheinlich tat er dies, weil er - wie es damals üblich war - als gelernter Zimmermann „auf die Walz“ gehen musste. Warum er sich danach in der Grafschaft Dagstuhl in der Ortschaft Mettnich (heute Primstal) niedergelassen hat ist nicht bekannt. Jedenfalls war er der 1. „Berwanger“ mit diesem Familiennamen im heutigen Saarland.

Interessanterweise fand ich unter seinem Namen mehrmals die Berufsbezeichnung „Zimmermann und Müller“, was mir nicht so recht zusammen zu passen schien. Die Erklärung hierfür ergab sich, da er vom immer in Geldnöten befindlichen örtlichen Grafen den Auftrag bekommen hatte, die durch Kriegshandlungen zerstörte „Mahl- und Schneidmühle“ wieder aufzubauen. Dafür wurde er aber nicht bezahlt, sondern bekam Wiesen-, Wald- und Ackeranteile und das Privileg des „Bannmüllers“. Somit war Sylvester Berwanger nun nicht nur Zimmermann, sondern auch Müller. Als Bann- oder Zwangsmühle wurde eine Mühle bezeichnet, in der die Einwohner eines bestimmten Bezirks mahlen lassen mussten, d.h. sie unterlagen einem Mahlzwang, was ihm regelmäßiges Einkommen sicherte.

Sowohl Sylvester Berwanger (zur Zeit seiner Ankunft in Mettnich 1677 erstmals hier urkundlich erwähnt), danach sein Sohn Nikolaus und letztlich sein Enkel Martin Berwanger galten als gebildete Männer ihrer Zeit. Sie konnten sowohl lesen als auch schreiben und hatten eine gute Auffassungsgabe für juristische Zusammenhänge. Bei den Dagstuhler Bauern waren sie über Jahrzehnte hoch angesehen und wurden von ihnen immer wieder um Hilfe gebeten und zum Handeln beauftragt. Immer wieder nutzten diese Berwangers Lücken in der örtlichen Rechtssprechung, setzten sich für die schwer unterdrückten Bauern ein, führten andauernd Prozesse gegen die Obrigkeit, z.B. wegen der Leibeigenschaft, unangemessener Frondienste, weit überzogener Steuerforderungen, dem geforderten „Loskaufen“ beim Wunsch wegzuziehen, wodurch viele junge Dorfbewohner wegen ihrer Armut nicht heiraten konnten, u.v.m.

Im Jahr 1709 schlossen sich die Dagstuhler Bauern sogar zu einem Geheimbund zusammen der bis 1735 Bestand hatte. In der Folge hatte Nikolaus B. als federführendes Mitglied und Rädelsführer dafür jedoch die Folgen zu tragen.

Die Grafen setzten sich natürlich stets mit juristischem Beistand heftig zur Wehr und klagten ihrerseits. So wurden den 3 Berwangers im Laufe ihres Lebens nicht nur immer wieder beträchtliche Geldstrafen aufgebürdet, alle drei bewiesen wiederholt großen Mut und hatten wohl ein derart